

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 353

Artikel: Francofonia : Alexander Sokurow
Autor: Stadelmaier, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und vom Verschwinden. Vorher wurde schon die Kirschblüte ausgiebig gefeiert, und auch eine solche Nebensächlichkeit wie die sich verändernde Farbe des Pflaumenweins, der jährlich angesetzt wird, war Thema von intensiven Gesprächen: «Das ist die Schönheit, die aus der – nicht wehmütigen – Erkenntnis entsteht, dass wir nur Sandkörner eines grösseren Ganzen sind» (Hirokazu Kore-eda).

Erwin Schaar

Francofonia



Regie, Buch: Alexander Sokurow; Kamera: Bruno Delbonnel; Schnitt: Alexei Jankowski, Hansjörg Weissbrich; Kostüme: Colombe Lauriot Prévost; Musik: Murat Kabardokow; Ton: André Rigaut, Jac Vleeshouwer. Darsteller (Rolle): Louis-Dop de Lencquesaing (Jacques Jaujard), Benjamin Utzerath (Graf Wolff-Metternich), Vincent Nemeth (Napoleon), Johanna Korthals Altes (Marianne). Stimmen: Alexander Sokurow, François Smesny, Peter Lontzek. Produktion: Idéale Audience, Zero One Film, N279 Entertainment; Pierre-Olivier Bardet, Thomas Kufus, Els Vandevorst. Frankreich, Deutschland, Niederlande 2015. Dauer: 87 Min. CH-Verleih: Look Now! Filmdistribution; D-Verleih: Piffli Medien

Alexander Sokurow

Alexander Sokurow, notiert Serge Daney 1987 nach einem Gespräch, gehört zu jenen Cineasten, für die das Kino noch nicht begonnen hat. Es sei, habe der Russe gemeint, eine Ironie, dass das Kino in Paris geboren sei. Wäre es nicht besser gewesen, wenn es in China, Indien oder Japan entstanden wäre, also an Orten mit einer jahrtausendealten Kultur?

Knapp dreissig Jahre später hat für Sokurow das Kino noch immer nicht begonnen. Der Ort, an dem er dies verifiziert, ist nun Paris, und in Paris der Louvre. Eine ironische Wahl, möglicherweise. Aber das Kino als Kunst und die Kunst im Kino ist für den Russen in Paris ebenso wie überall sonst auf der Welt unvorstellbar alt wie kaum begonnen. Die Kunst, das Kino, das ist eine Art vorzeitlicher Urhumus vor jeder Natur und jeder bestimmten Kunst, in dem die Welt sich hält und in dem man immer schon wieder am Anfang steht. Wo und zu welcher historischen Zeit man auch nachschaut: Jeder spezifische Ort, jede spezifische Zeit strahlt stets eine milde Ironie aus. Weil beide stets ein Ganzes zurückkehren lassen.

Damit wäre auch der ebenso ironische wie ernste Gestus beschrieben, den sich der Regisseur und Künstler Sokurow gibt und mit dem er sich selbst in *Francofonia* inszeniert. Sokurow sitzt in seinem Büro, er hat gerade einen Film über den Louvre fertiggestellt. Es werden letzte Anweisungen gegeben, für den Komponisten, für die Musikeinspielung. Sokurows Off-Stimme erzählt gewissermassen diesen Film, der noch nicht fertig ist, noch nicht begonnen hat; erzählt etwa über den Architekten Pierre Lescot und vor allem über die Zeit im Zweiten Weltkrieg: «Le Louvre sous l'occupation» ist der Untertitel des Films.

Der Film ist also eine grosse *visite guidée*: durch den Louvre, aber auch durch das Museum der Geschichte. Der Führer heisst Sokurow. Er spricht (aus dem Off) mit den Figuren wie Napoleon, Jacques Jaujard, dem Direktor des Louvre während der Besatzung, und Graf Wolff Metternich, dem Leiter des nazideutschen «Kunstschutzes». Er legt Fotos und Dokumente vor, teils mit eigenen Händen. Alles, so scheint es, ist zu Sokurows Hand in diesem Museum aller Museen, in dem, wie Sokurow versichert, «alles an den Wänden hängt, was existiert». Selbst die Toten (ein Foto zeigt Tolstoi auf seinem Totenbett) sind nur «eingeschlafen» und werden bald wieder aufwachen.

Der Künstler Sokurow hat also gewissermassen unbeschränkten Zugriff auf dieses Universalmuseum. Aber die Ironie lauert überall, denn die Kunst ist permanent bedroht, durch Kriege und Naturgewalten. Während Sokurow durch sein imaginäres Museum führt, steht er in Kontakt mit dem Kapitän eines Containerschiffs, das Kunst geladen hat und in stürmische See geraten ist: Die Container drohen über Bord gespült zu werden. Parallel dazu versuchen Jaujard und Metternich, im Krieg die Pariser Kunstschatze vor den Nazis zu retten. Die Aufgabe des Menschen ist also die Rettung der Kunst. Aber die Ironie geht noch weiter. Zum einen liest Sokurow den beiden Figuren am Ende ihr weiteres Leben bis zu ihrem Tod vor; zum anderen werden die Container über Bord gespült: Die Kunst überlebt ihre Retter

also in jedem Fall, während sie gleichzeitig verloren geht. Ihr Triumph liegt in ihrem Verlust, der nur ihre störrische Entzogenheit markiert. Niemand kann je über die Kunst verfügen – auch Sokurow nicht.

Das bedeutet auch, dass jede Art von Politik, die über die Kunst verfügen will, allein in ihr, in ihren Darstellungen ihren letzten Zweck findet. Napoleon etwa, der hier immer wieder durch die Gänge des Louvre huscht, hat die ägyptische Kunst über die Meere nach Paris gebracht – um dort selbst ein Wiedergänger zu werden. Wenn er sagt: «Ich habe den Krieg für die Kunst gemacht», ist dies wie eine Art Überlebenssicherung als Kunstfigur. Der Louvre sei nicht nur der Weg der europäischen Kunst, sagt Sokurow, er sei auch das Museum, das der Staat nach der Französischen Revolution gebraucht habe, weil er sonst nur aus «grossen Worten» wie Republik, Demokratie und Menschenrechten bestanden hätte.

«Erraten Sie, wovon ich Ihnen gerade erzähle? Nein? Vom Frieden.» Die Kunst ist dieser Frieden, in dem der Krieg spriesst und der ihn in sich aufsaugt. Die Kunst ist immer schon «besetzt» – wie die Erde von einem Baum. Nichts mehr ist bei Sokurow die deutsche «Besatzung». Deutsche, Franzosen – ihre «Nachbarschaft» sowie ihr «Zusammenleben» nach der Invasion zeigt Sokurow eher als natürliche Fatalität, als ginge es um die problematische Koexistenz verschiedener Baumarten. Wenn Jaujard sagt: «Ich bin sehr französisch», ist das so zu verstehen, dass er von einem bestimmten Wuchs ist, während er

mantraartig seine Zugehörigkeit zu diesem grossen und diffusen Humus der Geschichte zu versichern sucht, den alle gemein haben: «Ich bin ein hoher französischer Funktionär, dessen Regierung sich mit dem Feind verbündet hat ...»

Ebenso wenig unterscheidet Sokurow zwischen gestern und heute. Die Zeit nagt an der Kunst – aber diese ist längst der Fond aller Zeit. Das heutige Paris und das von 1944 werden in einem Kameraraschwenk vom Dach des Louvre im selben Bild synthetisiert, um mit einer digital geleerten Landschaft vor der Erbauung des Palastes zu enden. Alles passiert auf einmal, die Geschichte ist ein Tag, ein Moment: «Das Schiff, der Sturm, und dann auch noch Paris und der Krieg ...»

Die Zeit, die Geschichte, die Natur: Sie sind, zuvorderst, Kunst – ein Bild und die ewige Gegenwart dieses Bildes, *eines Bildes im Kino*. Wenn dieses die einzige Natur vor aller Natur ist, muss sie selbst zur Natur werden, sich verbiegen wie eine natürliche, organische Materie in diesen Sokurow-typischen konkaven Zerreffekten, die hier vor allem die Fotografien bearbeiten. Genau darin läge die Kunst des Kinos, unvordenklich alt und kaum geboren: in der Gegenwart dessen, was schon immer da ist, stillsteht und kaum angefangen hat, sich ein wenig zu bewegen.

Philipp Stadelmaier



Francofonia Alexander Sokurow



Our Little Sister



Francofonia Der Louvre unter der Okkupation



Our Little Sister Die kleine Schwester Suzu



Our Little Sister Halt und Zuneigung



Our Little Sister Von den Eltern verlassen